

Kritik.

Ritter, Max. Der Stil Joh. Seb. Bachs in seinem Choralsätze. Bremen, Schweers u. Haake. VIII u. 237 S.

Über den Stil der Bachschen Choralsätze ein Buch zu schreiben, mag auch manchem begeisterten Bachfreunde als zu weitgehend erscheinen. Die gewichtigen und gründlichen Ausführungen des mit großem Fleiße geschriebenen Werkes jedoch berechtigten den Verfasser zu seinem Vorgehen. Auf Grund von Vergleichen und eingehenden Untersuchungen stellt Ritter im ersten Abschnitt zunächst die Stileigenheiten in den Chorälen Bachs fest, zum andern zeigt er, daß alle neueren Lehrbücher über Harmonielehre (er zieht elf der bekanntesten zum Vergleich heran) vielfach versagen, wenn es sich darum handelt, dem Schüler eine Erklärung der harmonischen Gebilde des Bachschen Choralsatzes zu geben. Die Werke von Louis-Thuille (Stuttgart 1910) und Schönberg (Leipzig-Wien 1911) kommen den Anforderungen im Sinne Ritters noch am nächsten. Im zweiten Abschnitte sucht der Verfasser die Gründe auf, die es verhinderten, daß Bachs Werke, insbesondere seine Choräle, zum Mittelpunkt des theoretischen Unterrichts wie der praktischen Musikübung unseres Volkes geworden sind. Tabellen und zahlreiche Notenbeispiele erleichtern hier wie schon im ersten Abschnitt die Nachprüfung seiner Behauptungen. Der volkstümlichen Bachpflege soll der dritte Abschnitt dienen, in dem die Folgerungen aus dem Vorhergehenden gezogen werden. Sie berühren sowohl die Theorie als auch die Praxis der Musikpflege unserer Zeit. Die erste derselben ruft das Gedächtnis wach an den ehemaligen Leipziger Musiker und Lehrer Robert Schaab, der ebenfalls Bach in den Mittelpunkt des Musikunterrichts im Seminar stellen wollte, und zwar schon zu einer Zeit, da die Wiederbelebung Bachscher Werke erst in den Anfängen stand. Noch etwas zaghaft schrieb er 1866 in der Euterpe (1866, S. 88/90): „Ich will ihn wagen (den scheinbaren salto mortale), denn es wird nicht an Stimmen fehlen, die dagegen sprechen werden. Und was ich will, soll kurz gesagt sein. Ich meine, man soll auf den Seminarien den Musikunterricht an Bachs Werke knüpfen. Bach soll, wie in der Volksschule das Lesebuch der Mittelpunkt des Sprachunterrichts ist, im Seminar der Kern des Musikunterrichts sein. Von ihm aus sollen

alle Rabien, alle Strahlen gehen. Wie und warum, soll in folgendem dargethan werden; denn ohne dies würde man mich der Übertriebenheit, Einseitigkeit, und wohl gar der ‚Vergötterung‘ Bachs beschuldigen.“ Während nun aber Schaab die musikalische Horizontalinie (also das Melodische) betont und namentlich durch die Klavier- und Orgelwerke des Meisters den Schüler in die musikalische Formenlehre einführen und auf diesem Wege sein ästhetisches Urteil und seine ganze Geschmacksrichtung beeinflussen will, hat Ritter den Vertikal- durchschnitt, den harmonischen Satz des Bachchorals, im Auge, der dem Unterrichte in der Harmonielehre in allen Fällen als Ausgangspunkt dienen soll. Die Durchführbarkeit seiner Reformvorschläge hat der Verfasser in Seminarverhältnissen mit bestem Erfolge erprobt. Die weitere Forderung, dem Choralgesange in den Kirchen- und Schulchören eine Heimstätte zu bereiten, liegt im Bereich des Möglichen, ja, wir sind schon weit auf dem Wege zu ihrer Verwirklichung. Gern stimmt man auch dem Bestreben zu, die weltlichen Gesangsvereine gewöhnlichen Schlags im Choralgesange zu schulen, da viele gemischten Chöre und noch mehr Männergesangsvereine hinsichtlich des musikalischen Geschmacks auf einer beschämend niedrigen Stufe stehen. Soweit aber geht wohl der Einfluß der Dirigenten kaum, daß sie in den hartgesottene weltlichen Chören dem Bachchoral in den Übungen einen größeren Raum zuweisen dürfen, ganz abgesehen davon, daß das Umschreiben für den Männerchor die Eigenart des Bachschen Stiles teilweise verwischt, und daß nicht bewußt treffende Sänger einem solchen schwierigen Satze (vgl. die Bachchoräle des Kaiserliederbuchs) hilflos gegenüberstehen.

Arno Werner (Bitterfeld).

Wustmann, Rudolf. Joh. Seb. Bachs Kantatentexte. Im Auftrage der Neuen Bachgesellschaft herausgegeben. — 298 S. Leipzig 1913; Verlag von Breitkopf & Härtel.

Die Anregung zu dieser Veröffentlichung geht in die ersten Jahre des Bestehens der Neuen Bachgesellschaft zurück. Indessen bedurfte es längerer Zeit, bis alle Anfragen, Wünsche und Erwägungen erledigt waren und der Entschluß feststand, die Sammlung, Sichtung und Kommentierung sämtlicher Bachscher Kantatentexte einer einzigen Hand anzuvertrauen. Die Aufgabe verlangte nicht nur ein gut Teil philologischer, sondern auch theologischer, besser liturgiegeschichtlicher Schulung, denn Bachs Kantaten hängen so innig und in tausend Fäden mit dem gesamten kirchlichen Leben und Denken seiner Zeit zusammen, daß jede Betrachtung ihrer Eigenart, die sich dessen nicht bewußt bleibt, Stückwerk bleiben muß. Schon bei der Frage der Anordnung galt es Klippen zu vermeiden. Wustmann hat die